

Kommentar zu Christoph Chorherr's
"Ökologie und Wirtschaftswachstum":

Christoph Chorherr kreiert „grünen“ Öko-Kapitalismus

— eine Gegenstellungnahme aus
sozial-ökologischer Sicht¹

Einleitung

Der Wiener Stadtrat und Energie-, Stadtplanungs- und Verkehrssprecher der grün-alternativen Rathausfraktion Christoph Chorherr, Magister der Betriebswirtschaft, hat sich kürzlich in einer „Streitschrift“ mit dem Titel „Ökologie und Wirtschaftswachstum“ als Vordenker „grüner Wirtschaftspolitik“ präsentiert². Im folgenden sollen die Hauptgedanken vorgestellt und anschließend einer kritischen Analyse aus sozial-ökologischer Sicht unterzogen werden.

Chorherr's Hauptgedanken

Zu Beginn stellt Christoph Chorherr (CC) zwei Fragen. Die erste lautet: „Was heißt 'nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung'?“

Seine Antwort, „kurz formuliert“, lautet: „Minus 80% Emissionen, viel weniger Autos und Autoverkehr.“

Die zweite Frage ist „die Frage nach dem von uns erwünschten Wirtschaftssystem. — Genauigkeit ist dafür erforderlich.“

In der Überleitung von der ersten zur zweiten Frage nimmt er — in Bejahung des bestehenden kapitalistischen Wirtschaftssystems — die Antwort vorweg: „Und das alles [nämlich: 'Minus 80%...'; Anm.] soll mit einem Wirtschaftssystem funktionieren, dessen einziges Ziel Wirtschaftswachstum ist? Ich meine JA. Das führt mich zu Frage 2): Tatsache ist, wir leben im Kapitalismus. Spätestens nach 1989 gibt es kein großes existierendes Wirtschaftssystem auf der Welt mehr, welches nicht irgendeine Spielart des Kapitalismus darstellt. Unsere historische Frage lautet schlicht und einfach: Läßt sich das historische Projekt einer Umgestaltung der Wirtschaft hin zur Nachhaltigkeit in und mit einem Kapitalismus umsetzen, dessen einziges Ziel nicht ökologisch notwendige Begrenzung, sondern Profit und Wachstum — also Entgrenzung — darstellt?“³

Die „historische Frage“, ob der Kapitalismus „das von den Grünen erwünschte Wirtschaftssy-

stem“ zur Ökologisierung der Wirtschaft sein könne, beantwortet Christoph Chorherr ohne Wenn und Aber mit einem vorbehaltlosen JA. Um diese These aufrechtzuerhalten, benötigt er die Hilfhypothese der Wertfreiheit des kapitalistischen Systems: „Der Kapitalismus ist nicht wesentlich ökologisch destruktiv, genausowenig, wie er aus sich heraus ökologisch sanierend ist. Er ist eins vor allem: EXPANSIV.“

Mehr noch: Er ist nach Meinung CC's „nicht wesentlich inhuman.“

Diese Hilfhypothese eines angeblich wertfreien Charakters des kapitalistischen Wirtschaftssystems nennt CC: „inhaltlich qualitätslos“, und unterstellt dem Kapitalismus folgende — neutral anmutende — Logik: „Es ist nach seiner [des 'Kapitalismus'; Anm.] Logik völlig gleichgültig, ob das Kapital in Atomsprengköpfe oder in Solaranlagen gesteckt wird. Wo die höhere Verzinsung, der höhere Profit wirkt, dorthin richtet sich seine historisch unvergleichbare Dynamik.“

CC bezeichnet es als die „zentrale Aufgabe grüner Politik“, dieser Dynamik und angeblich „richtungslosen Expansion“ des Kapitalismus eine Richtung zu geben und „in den Dienst der Nachhaltigkeit zu stellen“. Wie möchte er dies erreicht haben? Ganz einfach: „Der Schlüsselbegriff dazu ist gar nicht revolutionär und muß auch nicht erfunden werden, er ist durchaus systemimmanent: Er lautet Rationalisierung bzw. Produktivitätssteigerung.“

Diese Argumentationskette gipfelt in der von ihm fettgedruckten (Negativ-) Definition von „Fortschritt“: „All das heißt eben nicht Bescheidenheit, Verzicht, Abkehr vom Kapitalismus und Wachstum, und schon gar kein Abschied vom technischen Fortschritt.“

„Grüne Politik machen“ heißt „zu gewährleisten, [...] eine selektive Expansion jener Technologien, Produktionsverfahren, Güter oder Dienstleistungen, die zusätzliche Werte bei deutlich reduzierter Umweltnutzung zur Verfügung stellen [...] — in einem ökologisch gebändigten, einem selektiven technischen Fortschritt verbundenen Kapitalismus.“

Eine kritische Analyse dieser Position zieht eine Reihe von Einwänden nach sich.⁴

1. Chorherr's Neupositionierung grüner Wirtschaftspolitik steht in diametralem Gegensatz zu ursprünglichen grünen Prinzipien — ein Exkurs zu den Wurzeln

Chorherr's Öko-Kapitalismus, der auf beständiges Wachstum (Expansion) gegründet ist, steht im

krassen Widerspruch zu allen bisher bekannten grünen Positionen. Es kann als eine der wesentlichen Einsichten der Umweltschutzbewegung betrachtet werden, daß es das quantitative Wirtschaftswachstum dauerhaft nicht gibt, auf das der Kapitalismus bzw. die derzeitige Wirtschaftspolitik abzielt. Für den Biochemiker, Umweltexperten und Buchautor Frederic Vester ist es eine „irreale Denkschablone“. Eine konstante Wachstumsrate bedeutet exponentielles oder geometrisches Wachstum mit gleichbleibenden Verdopplungszeiten. In der Natur können daher gleichmäßige Wachstumsraten nur begrenzt bzw. von kurzer Dauer sein. Pathologische Ausnahmen wie Krebszellen führen mit ihrem unkontrollierten Wachstum zum Tod des ganzen Organismus.

„Bäume wachsen nicht in den Himmel.“ Der alternative Ökonom Ernst Friedrich Schumacher, Autor des bekannten Buches „Small is beautiful“, meinte dazu 1974 treffend: „Wichtig ist doch, daß das Gute zunimmt und das Schlechte abnimmt. Was dabei herauskommt, wenn man die Zahlen zusammenzählt, das dürfte doch keinen vernünftigen Menschen interessieren!“⁵

Gänzlich ungeschminkt war im 64seitigen Bundesprogramm der deutschen Grünen von 1980 der Status quo unseres Wirtschaftssystems analysiert worden: „Was die Industriegesellschaft 'Wachstum' nennt, beruht in Wirklichkeit auf einem weltweiten Verdrängungswettbewerb der Starken gegen die Schwachen, der schließlich mit dem Untergang aller enden muß. Die Beherrschung des Weltmarktes durch die Großkonzerne führt zu einer zunehmenden Verarmung der Länder der 'Dritten Welt' und muß letztendlich in einem Zusammenbruch der heutigen Weltwirtschaftsordnung enden.“ (Seite 20)

Ob die grün-alternativen Spitzenpolitiker/innen diese Definition und die schlußfolgernde Prognose von 1980 vergessen haben? Die auffällige Nichterwähnung der Schlüsselrolle der Großkonzerne im Prozeß der Globalisierung der Märkte in den jüngeren grün-alternativen Schriften und Papieren (einschließlich in dem umfangreichen Werk „Das grüne Projekt“ von Madeleine Petrovic, siehe unten) gibt zu den ärgsten Bedenken Anlaß.

Inzwischen — nach mehr als einem Jahrzehnt, nämlich dem „für Schwarzafrika verlorenen“ (Gerald Braun) — hat sich die Lage dramatisch verschlechtert (siehe Punkt 3).

Der grüne Wirtschaftswissenschaftler Joachim Müller, ehemaliges Mitglied des deutschen Bundestages, legte bei einem Gespräch mit Charlene Spretnak im November 1984 besonderen Wert

auf dieses Argument: „Die Wachstumskritik der Grünen basiert einfach auf der Tatsache, daß bis jetzt jedes Wachstum neue Umweltzerstörungen mit sich gebracht hat. Diese Verbindung ist einfach richtig. Und das ist unser Ausgangspunkt. Wir sagen nicht, daß jede Form von Wachstum verwerflich ist. Wir lehnen sie nur ab, solange diese funktionelle Verbindung existiert.“⁶

Noch im Jahre 1994 sprach Madeleine Petrovic vom „fetischhaften Ziel eines gesamtwirtschaftlichen Wachstums“⁷ und stellte vorweg folgendes Mißverständnis klar: „Eine radikale Kritik am Indikator Wirtschaftswachstum heißt nicht gleichzeitig, daß ein Nullwachstum oder Schrumpfen des Bruttosozialprodukts angestrebt oder auf wirtschaftlichen Fortschritt verzichtet werden muß. Das sei jenen ins Stammbuch geschrieben, die grüne Wirtschaftspolitik gerne mit einem Rückzug ins Steinzeitalter gleichsetzen. Diese Kritik geht daneben. Es geht vielmehr darum, qualitativ andere Erfolgsindikatoren für ein gesellschaftlich und ökologisch eingebundenes Wirtschaften zu finden.“ (207).

Dies sei hiermit also auch Christoph Chorgherr ins Stammbuch geschrieben. Wenn dieser nun schreibt: „All das heißt eben nicht Bescheidenheit, Verzicht, Abkehr von Kapitalismus und Wachstum [...]“; dann könnte dagegen ebenso gut auch mit dem Bundesprogramm 1980 der deutschen Grünen gekontert werden: „Wir sind für ein Wirtschaftssystem, das sich an den Lebensbedürfnissen der Menschen und zukünftigen Generationen, an der Erhaltung der Natur und am sparsamen Umgang mit den natürlichen Reichtümern orientiert. [...] Eine ökologisch fundierte Wirtschaft bedeutet keinen Verzicht auf Lebensqualität, sondern, daß sich die Menschen für Produkte einsetzen, die ihren Bedürfnissen entsprechen und mit der natürlichen Umwelt verträglich sind.“ (Seite 7)

Man beachte die Akzentverschiebung: Damals meinte man, bei einfacherem Lebensstil bzw. Verzicht auf quantitatives Wachstum um jeden Preis nicht auf Lebensqualität⁸ verzichten zu brauchen. CC möchte auf BIP-Wachstum nicht verzichten. Von Lebensqualität oder sozialen Werten spricht er nicht.

Das 39seitige Wirtschaftsprogramm der deutschen Grünen von 1983 enthielt nicht nur spezifische Vorschläge für ökologische, soziale und wirtschaftliche Maßnahmen, sondern auch Ansätze zu ihrer Finanzierung. Auf lange Sicht setzten sich die damaligen grünen Parteigründer/innen für eine sozial gerechte, überschaubare, an ökologischen Kriterien orientierte, demokratische und